

Musikstunde

Faustus hoch X - Ein Mythos in Facetten (5/5)

Von Sylvia Roth

Sendung: 4. August 2023 (Erstausstrahlung: 25. Oktober 2019)
Redaktion: Dr. Ulla Zierau
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Sylvia Roth

21. Oktober – 25. Oktober 2019

Faustus hoch X - Ein Mythos in Facetten (4)

Folge V: Des Pudels Weltherrschaft - Der Tragödie Zweiter Teil

Mit Sylvia Roth – guten Morgen und herzlich Willkommen zur letzten Folge rund um das Thema Faust. Heute tummeln wir uns im turbulenten zweiten Teil von Goethes Tragödie.

Faust hat's gut. Nachdem Margarete verurteilt und hingerichtet worden ist, darf er sich erst einmal in aller Ruhe von seinem Schreck erholen. Ihm wird ein langer, süßer Schlaf geschenkt – ein Schlaf, der ihn vergessen lässt. „Sein Innres reinigt von erlebtem Graus“, ordnet Luftgeist Ariel an, soll heißen: Einmal die komplette Festplatte reloaden. So löscht sich Fausts Erinnerung an alles, was passiert ist – und praktischerweise auch die Erinnerung an seine Schuld. Durch und durch erfrischt kann er schließlich aufwachen und sich unmittelbar in neue Taten stürzen, ja, er kann direkt mang eine Fortsetzungsgeschichte schreiben: Der Tragödie zweiter Teil.

Darin spielt Faust sich als Gott und Weltenherrscher auf, in atemberaubend sprunghafter Dramaturgie. Selbst der kürzlich verstorbene Schauspieler Bruno Ganz – als Faust in Peter Steins Marathon-Inszenierung besetzt – hat kleinlaut zugegeben, in Faust II nicht wirklich alles verstanden zu haben.

Sollen wir uns trotzdem daran wagen? Unbedingt!

M 01a:

Fanny Hensel:

Szene aus Faust II für Soli, Frauenchor und Klavier (0'20)

Intro anspielen bis 0'20, Interpretieren siehe M01

Fanny Hensel, geborene Mendelssohn, hat Fausts Schlaf und den Gesang der Geister vertont. Lassen wir Faust zu Beginn also erst einmal von ihr aufwecken: „Schlaf ist Schale, wirf sie fort!“

M 01b:

Fanny Hensel:

Faust-Kantate, Szene aus Faust II für Soli, Frauenchor und Klavier (Schluss, 2'15)

I: Kammerchor der Universität Dortmund, ML: Willi Gundlach

CD: Thorofon, CTH 2398, 4003913 123985, LC 01958

„Säume nicht“: Die Elfen wecken Faust, in einer Faust-Kantate von Fanny Hensel. Hensel hat die Kantate für ihre Berliner Sonntagsmusiken komponiert und wollte sie eigentlich auch orchestrieren, dazu ist es aber nicht mehr gekommen. Wir hörten den Kammerchor der Universität Dortmund unter der Leitung von Willi Gundlach.

„Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt“, lässt Goethe eine der Figuren in Faust II sagen – und man meint, er habe sich das selbst auf die Fahnen geschrieben. Denn, wie bereits angedeutet: Mit der Tragödie zweiter Teil sprengt Goethe alles, was es bis dahin auf der Theaterbühne gab. Er kreierte ein Monstrum, in dem auch der Weltenwanderer Faust immer mehr zum Monstrum wird. Ein Formexperiment jagt das nächste, die Szenen springen wild hin und her, vom Mittelalter zur Antike in die Zukunft, Raum und Zeit sind außer Kraft gesetzt. Ein geniales Chaos, das Regisseure an den Rand des Wahnsinns treiben kann. Weg von der überschaubaren Gretchen-Tragödie, weg vom Kammerpiel der „kleinen Welt“ hinaus in die „große Welt“, die Welt von Politik und Wirtschaft. Und auch in dieser großen Welt pflastert Faust seinen Weg mit Leichen – seine Maßlosigkeit verschlingt alles, inklusive der moralischen Verantwortung.

Faust II zeigt die Entgrenzung und Zerstörung von Welt. Das Stück ist seiner Zeit so weit voraus, dass die Menschen des 19. Jahrhunderts den Text zunächst als Wirren eines geistes Mannes abtun. Goethe ahnt die Skepsis im Voraus und verfügt deshalb, das Drama erst nach seinem Tod zu veröffentlichen. Der zweite Teil sei ein „seltsames Gebäu“, so seine Worte, er fürchtet, das Werk könne nach der Publikation Schiffbruch erleiden. Als er seinen Text 1831 abschließt, hat Napoleon Europa neu sortiert, die Dampfmaschine stampft sich in die Arbeitswelt hinein, die Industrialisierung wirft ihre Schatten voraus. Das Leben beschleunigt sich, nichts ist, wie es war, Umbruch heißt die Devise. Kapitalismus, Kolonialismus, Umweltzerstörung – alle Gespenster der Moderne werden in Faust II bereits thematisiert. Trotzdem aber kommt auch das Flirten nicht zu kurz, vor allem eine Frau spielt eine entscheidende Rolle: Helena.

M 02:**Jacques Offenbach:**

Ouvertüre zur Operette „La Belle Hélène“ (1'25)

I: Les Musiciens du Louvre, ML: Marc Minkowski

CD: Chatelet, Virgin Classics, 7243 5 45477 20, LC 07873

Leichtfüßig und ironisch-doppelbödig in einem, das ist die Musik von Jacques Offenbach ... hier in der Ouvertüre zu seiner Operette „Die schöne Helena“, gespielt von den Musiciens du Louvre unter der Leitung von Marc Minkowski.

Der Helena-Akt bildet für Goethe den Ausgangspunkt bei der Arbeit am zweiten Teil: Faust zaubert Helena aus dem Totenreich herauf, eigentlich für ein Theaterstück im Theaterstück, dann aber verliebt er sich in sie. Und heiratet sie sogar, lebt mit ihr also eine Zeit lang das Leben, das er im ersten Teil mit Margarete nicht gelebt hat. Den Helena-Akt wählt auch die Jury des renommierten Rom-Kompositions-Preises 1913 als Thema für ihren Wettbewerb. Man rechnet mit manchem, aber sicher nicht damit, dass ausgerechnet eine Frau als Siegerin hervorgehen könne: Doch die blutjunge französische Komponistin Lili Boulanger stellt mit ihrer Kantate „Faust et Hélène“ ihre männlichen Konkurrenten allesamt in den Schatten. Als erste Frau überhaupt gewinnt sie den Rom-Preis – neunzehn Jahre jung ist sie zu diesem Zeitpunkt, nur fünf Jahre später wird sie sterben.

Boulanger schildert die Begegnung von Faust und Helena wie einen Tristan und Isolde'schen Liebesrausch: Helena steigt aus dem Reich der Schatten herauf, Faust kann ihre Schönheit kaum fassen, die beiden erleben eine ekstatische Begegnung. Doch die endet jäh, als Helenas Ex – Paris – mit einer ganzen Armee aufmarschiert und Helena zurück ins Totenreich holt. Ein düsteres chromatisches Leitmotiv in Boulangers Musik ahnt die Katastrophe von Anfang an voraus – Faust und Helena lassen sich aber trotzdem nicht davon abhalten, schwelgerisch sehnsüchtige Liebesduette zu singen.

M 03:**Lili Boulanger:**

Faust et Hélène, Ausschnitt (3'30)

I: Lynne Dawson (Helena), Bonaventura Bottone (Faust), Jason Howard (Mephisto), BBC Philharmonic, ML: Yan Pascal Tortelier

CD: Chandos Records, 9745, 95115 97452, LC 7038

Natürlich stört Mephisto schon wieder ... Er unterbricht Faust und Helena und warnt vor einem aufziehenden Sturm, der sich ja dann als Paris samt Armee entpuppt. Das waren Lynne Dawson und Bonaventura Bottone in Lili Boulangers Vertonung des Helena-Akts, begleitet vom BBC Philharmonic Orchestra unter Yan Pascal Tortelier.

Helena taucht schon im alten Volksbuch über den Doktor Faustus auf – dort zaubert Faust sie herbei, um seine Studenten zu beeindrucken. Und denen beschert Helenas Anblick tatsächlich ein paar schlaflose Nächte: „Sie hatte schöne kohlschwarze Augen, (...) ein klein Mündlein mit Leffzen rot wie Kirschen, einen Hals wie ein weißer Schwan (...)“, heißt es in der Sage. Tja, seit Helena die Miss-Wahlen der Antike gewonnen hat, gilt sie nun mal als das Paradigma der schönen Frau. Faust nimmt sie denn auch zur Gattin, zeugt sogar ein Kind mit ihr – im Volksbuch heißt es Justus Faustus, bei Goethe Euphorion. Bezeichnenderweise kommt dieses Kind ähnlich Größenwahnsinnig daher wie Faust: Es versucht, zu fliegen und stürzt dabei in den Tod.

Helenas Schönheit ist so betörend, dass viele Männer wegen ihr in die Bredouille kommen – auch der Türmer Lynkeus. Der soll als Wächter mit Weitblick in die Ferne eigentlich jeden Ankömmling sofort melden – beim Anblick Helenas vergisst er seinen Job aber. Er bittet um Verzeihung, wirft sich Helena zu Füßen – und das tut er ganz besonders berührend in einer Vertonung von Carl Loewe: „Diese Schönheit, wie sie blendet. (...) Ich vergaß des Wärters Pflichten.“

M 04:

Carl Loewe:

7 Gesänge aus „Faust“, II. Teil, Thurmwächter Lynceus zu den Füßen der Helena

I: Sebastian Noack (Gesang), Ulrich Eisenlohr (Klavier)

Eigenproduktion SWR M0270642 01-A-009, (4'30)

Sebastian Noack mit dem Gesang des Thurmwächters Lynceus zu Füßen der Helena. Der Pianist Ulrich Eisenlohr begleitete in einer Aufnahme des SWR.

So zart die Helena-Passagen auch klingen: Die Welt von Faust II ist endgültig eine Welt des Teufels geworden, sie besteht aus ausschließlich apokalyptischen Szenarien. Mephisto kann sich entspannt zurücklehnen, er hat seinen veloziferischen Motor in allen Winkeln der Erde verankert, die Sache läuft von allein. Höher, schneller, weiter, Faust hat seine Lektion gelernt. Als rasender Unternehmer übt er sich in Korruption, in Krieg, in Umweltzerstörung. Für die Kollateralschäden interessiert er sich dabei nicht – was sich am traurigsten in der Episode mit

Philemon und Baucis zeigt: Faust will dem Meer fruchtbares Land abringen, er lässt Dämme bauen, Erde aufschütten, er akkumuliert seinen Besitz. Da stört es gewaltig, dass mitten in seinem immer größer werdenden Areal noch Haus und Garten von Philemon und Baucis stehen, zweier alter Menschen, die dort seit Ewigkeiten leben: „Die wenig Bäume, nicht mein eigen, / Verderben mir den Welt-Besitz“, nörgelt Faust. Also wird das kleine Grundstück kurzerhand abgefackelt, Philemon und Baucis kommen in den Flammen ums Leben.

Die Geschichte von Philemon und Baucis taucht bereits in der Antike auf, in Ovids Metamorphosen – dort aber mit einem ganz anderen Ausgang, denn dort wird das alte Ehepaar von den Göttern reich belohnt, für seine Liebe und Gastfreundschaft. Die beiden leben in Eintracht mit der inneren und äußeren Natur, sie verkörpern ein Stück Paradies – bei Goethe stehen sie deshalb für eine frühere, verlorene Welt, für eine Zeit vor dem Fluch der Moderne. Joseph Haydn hat aus Ovids Metamorphosen ein Singspiel gemacht – und es ist frappierend: Nur eine Generation liegt zwischen Haydn und Goethe. Aber während in Haydns Welt Philemon und Baucis noch gefeiert werden, ist für sie in Goethes Zeit bereits kein Platz mehr.

M 05:

Joseph Haydn:

„Philemon und Baucis“, Ouvertüre / Teil I: Allegro con espressione (3'10)

I: Salzburger Hofmusik, ML: Wolfgang Brunner

CD: edition günter hänssler, 0881488903850, LC 13287

Philemon und Baucis, in einer Zeit, in der sie noch geehrt wurden: Das war der erste Teil der Ouvertüre aus Haydns gleichnamiger Marionettenoper, gespielt von der Salzburger Hofmusik.

Fausts gewaltsame Landgewinnung zerstört das Leben von Philemon und Baucis, zerstört das Alte. Als der Türmer Lynceus von seinem hohen Wachposten aus sieht, wie das kleine Anwesen in Flammen aufgeht, ist er schockiert von dem brutalen Akt der Auslöschung: „Bis zur Wurzel glühn die hohlen / Stämme (...) Was sich sonst dem Blick empfohlen, / Mit Jahrhunderten ist hin.“ Goethe hat den Aufbruch in die Moderne hautnah miterlebt, nicht nur als Beobachter. Als Geheimrat in Weimar war er zuständig für Bergbau, Landgewinnung, Umsiedlungsprojekte; er hat auch die Ängste mitbekommen, die die fundamentalen Veränderungen auslösten. In Faust II findet all dies seinen Niederschlag.

Die Gier nach unaufhaltsamem Fortschritt kennt keine Grenzen darin – in einer Szene wird sogar ein Mensch hergestellt. In Goethes ursprünglichen Plänen soll Faust selbst das

Experiment vollbringen – in der fertigen Fassung ist es dann aber doch Fausts ehemaliger Schüler Wagner, der im Labor einen künstlichen Menschen erschafft. Als dieser Homunculus „geboren“ ist, will er von seinem Schöpfer, seinem „Väterchen“, wie er sagt, umarmt werden.

Die Szene ist grotesk: Homunculus kann nämlich nicht aus seiner Phiole heraus, Wagner drückt also ein steriles Reagenzglas an seine Brust ... Dafür darf Homunculus Faust und Mephisto zur klassischen Walpurgisnacht begleiten, was ihm allerdings zum Verhängnis wird: In all dem bunten Treiben zerschellt sein Glas – und die gerade erst geborene künstliche Kreatur löst sich in der Ursuppe des Meeres wieder auf ...

Der junge Saxophonist André Meisner hat Homunculus musikalisiert. Sein Saxophon wird dabei zum Experimentallabor: Meisner sucht die Groteske, lotet bizarre klangliche Möglichkeiten aus, multipliziert die Töne in Loops, nutzt elektronische Effekte und andere Tricks aus der Alchimistenküche des Jazz.

M 06:

André Meisner:

Homunculus (2'25)

I: André Meisner (Saxophon), Effekte, Loops

CD: Kreatur, Mons Records, 4260054555383, LC 06458

Aus dem Experimentallabor des Homunculus: Der Saxophonist André Meisner und sein musikalischer Blick auf den künstlichen Menschen.

Der Traum, den Schöpfergott zu spielen, treibt die Menschheit seit Jahrhunderten um: In E.T.A. Hoffmanns „Sandmann“ wird ein Automatenmensch hergestellt, in Mary Shelleys „Frankenstein“ entsteht eine künstliche Kreatur, die sich als Monster entpuppt. Doch, was ursprünglich der Welt des Schauerromans und des Science Fiction entsprungen ist, sieht aus heutiger Perspektive erschreckend real aus: Die Reproduktionsmedizin hat enorme Fortschritte gemacht, Klonen ist längst kein Thema mehr. Nur die ethischen Schranken halten die Retorte noch im Zaum – die Herstellung des Menschen scheint eines der letzten Tabus der Moderne.

Es ist sicher kein Zufall, dass Goethe zur selben Zeit, in der er am „Urfaust“ arbeitet, auch sein Prometheus-Gedicht schreibt: Prometheus fühlt sich den Göttern überlegen, er begehrt gegen sie auf, empfindet sich selbst als den besseren Schöpfer. „Hier sitz ich, forme Menschen nach meinem Bilde“, heißt es im Gedicht. Prometheus und Faust ähneln sich frappierend, sie

könnten Brüder sein, beide sind von der selben Hybris und dem selben Schöpferdrang getrieben. Franz Schubert hat Goethes Prometheus-Gedicht vertont, trotzig rezitativisch: Prometheus ordnet sich keinem Metrum unter, schmiegt sich nicht in Kantilenen; impulsive Akzente unterstützen sein Aufbegehren gegen Zeus.

M 07:

Franz Schubert:

Prometheus (5'30)

I: Thomas Quasthoff (Bariton), Charles Spencer (Klavier)

CD: BMG Classics, 09026 61864 2, LC 00316

„Nichts Ärmeres unter der Sonne als die Götter“, so der größtenwahnsinnige Prometheus im gleichnamigen Schubert-Lied. Thomas Quasthoff hat es in der SWR2 Musikstunde gesungen, am Klavier begleitet von Charles Spencer.

Wirtschaftliche Gier zieht sich als Leitmotiv bereits durch die frühen Faust-Versionen – bei Goethe aber wird das Thema rasant zugespitzt. Kein Wunder, zu seinem Job als Geheimrat gehörte auch das Finanzwesen. Er kannte sich aus in ökonomischen Belangen, er war als Leser wirtschaftstheoretischer Schriften auf der Höhe seiner Zeit. Nachdem Faust im ersten Teil der Tragödie noch die Liebe und ein besseres Leben gesucht hat, interessiert ihn im zweiten Teil nur noch der Besitz. Auf Mephistos Frage, was er denn am meisten erstrebe, antwortet Faust: „Herrschaft gewinn ich, Eigentum!“

Faust hat den Turbo-Kapitalismus drauf, er ist der eiskalte Manager mit Hang zu zwielichtigen finanziellen Machenschaften. Während seines Aufenthaltes am Hof des Pfalzkaisers erfindet er gemeinsam mit Mephisto das Papiergeld: Es liege ja genug Gold im Boden – so lange man das nicht geborgen habe, könne man ja einfach ersatzweise Papiergeld verwenden. Der Kaiser ist begeistert von dieser genialen Kreditwirtschaft, Faust druckt immer mehr Geld, er will die Produktion ankurbeln – doch am Ende kommt es, wie es kommen muss: Eine Hyperinflation hält Einzug – Ähnlichkeiten mit späteren Wirtschaftskrisen und Spekulationskandalen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt ...

Aus Nichts Geld machen – das geht letztlich auf die alten Versuche der Alchimie zurück, aus Blei Gold zu gewinnen. Der historische Faust soll ein Alchimist gewesen sein, bei wissenschaftlichen Experimenten soll er sich in Staufen im Breisgau in die Luft gesprengt haben. Louis Spohr, dem wir diese Woche ja bereits begegnet sind, hat eine ganze Oper über einen Alchimisten geschrieben. Und auch bei Spohr kommt es zur Explosion im Labor,

ausgerechnet kurz vor dem Abschluss bahnbrechender Versuche zur Erschaffung eines künstlichen Menschen. In der Ouvertüre ist die Welt aber noch in Ordnung – hören wir mal rein.

M 08:

Louis Spohr:

Ouvertüre zur Oper „Der Alchymist“ (3'30)

I: Berliner Rundfunkorchester, ML: Christian Fröhlich

CD: Spohr, Ouvertüren. cpo 999 093-2, LC 08492

SWR M0015126 008

Ein Auszug aus der Ouvertüre zu Louis Spohrs Oper „Der Alchymist“, gespielt vom Berliner Rundfunkorchester unter der Leitung von Christian Fröhlich.

Im Verlauf von 'Der Tragödie zweiter Teil' dreht Faust immer mehr auf: Er will sich die ganze Welt unterwerfen, will die grenzenlose Herrschaft. Grenzenlos ist aber auch seine Blindheit, er hat keinerlei Gespür mehr für seine Umgebung. Als er während seines Landgewinnungs-Projekts die Arbeiter antreibt, ist er begeistert vom Klirren der Spaten, er sieht bereits den nächsten fertigen Staudamm vor seinem inneren Auge. In Wahrheit aber sind es Mephistos Höllengeister, die da werkeln, die Lemuren – und die schütten keinen Staudamm auf, sondern graben Fausts Grab. Robert Schumann hat diese Szene vertont – und den Lemuren dafür einen hämischen, karikaturhaften Gesang in den Mund gelegt.

M 09a:

Robert Schumann:

Szenen aus Goethes Faust, Lemuren-Szene: „Herbei, herbei!“ (2'30)

I: Alastair Miles (Mephisto), Netherlands Radio Chor, Royal Concertgebouw Orchestra, ML: Nicolaus Harnoncourt

CD: RCO Live 09001, LC 14237

Die Lemuren graben Fausts Grab, angetrieben von Mephisto: Alastair Miles und der Niederländische Rundfunkchor waren das, dirigiert von Nicolaus Harnoncourt.

Die Wette mit Mephisto verbietet es Faust, sich aufs „Faulbett“ zu legen – in dem Moment, in dem Faust innehalte, in dem Moment, in dem er zufrieden sei und einen Augenblick zum Verweilen einlade, habe der Teufel seine Wette gewonnen. Faust zieht rastlos von Ort zu Ort, von Projekt zu Projekt, doch über diesem Aktionismus versäumt er nicht nur sein Leben, er

versäumt auch sich selbst. Er sei nur „durch die Welt gerannt“, bekennt er an einer Stelle. Und dann hält er doch noch inne: Beim Anblick der neu entstehenden Landflächen stellt er sich die vielen Menschen vor, die dort in Freiheit – und unter seiner Herrschaft – leben werden. Ein Moment des Glücks für Faust – und der klingt bei Robert Schumann so:

M 09b:

Robert Schumann:

Szenen aus Goethes Faust, Faust: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehen“ (2'10)

I: Christian Gerhaher (Faust), Netherlands Radio Chor, Royal Concertgebouw Orchestra, ML:
Nicolaus Harnoncourt

CD: RCO Live 09001, LC 14237

Doch der Moment des höchsten Glücks wird für Faust zum Moment seines Todes. Er stirbt, weil er im Augenblick verweilt – Mephisto triumphiert.

M 09c:

Robert Schumann:

Szenen aus Goethes Faust

Mephisto: „Der Greis hier liegt im Sand“ (1'20)

I: Alastair Miles (Mephisto), Netherlands Radio Chor, Royal Concertgebouw Orchestra, ML:
Nicolaus Harnoncourt

CD: RCO Live 09001, LC 14237

„Es ist vollbracht“, Faust ist tot. Christian Gerhaher und Alastair Miles sangen Ausschnitte aus Schumanns Faust-Szenen, in einer Aufnahme mit Nicolaus Harnoncourt.

Vom Himmel durch die Welt zur Hölle: Am Ende der Tragödie zweiter Teil passen Fausts egoistische Vergehen auf keine Kuhhaut mehr. Dass er im Finale trotzdem erlöst wird – von der Liebe des „Ewig-Weiblichen“ – empört die Zeitgenossen: Es sei eine Anmaßung Goethes, dieser Figur Vergebung zu gewähren. In ganzen Sündenregistern listet man Fausts Verstöße auf, Faust sei verantwortlich für Gretchens Tod, für den ihrer Mutter und ihres Bruders, er habe Philemon und Baucis ermordet, er habe Kriege angeführt und Handelsbetrug betrieben. Faust müsse – so wie im alten Volksbuch auch – in die Hölle fahren, er müsse im Feuer ausgelöscht werden. Aber vielleicht ist das das eigentlich Moderne an Goethes Version: Die Erlösung im „Ewig-Weiblichen“ zeigt: Goethe quittiert das egoistische faustische Prinzip nicht mit einer Strafe, sondern setzt ihm die allumfassende Liebe entgegen. Und so fordert er letztlich uns alle dazu auf, der Welt nicht faustisch, sondern liebevoll zu begegnen.

Wie haben Sie's mit Faust? Mit dieser 'Gretchenfrage' habe ich unseren musikalischen Faust-Marathon eröffnet – vielleicht hat sich Ihre ganz persönliche Antwort darauf im Laufe dieser Woche ja verändert ... Bis heute ist der Faust-Stoff aktuell, bis heute geht dieser Schlüsselmythos der Moderne uns an. So wie Faust keine Grenze akzeptiert, kennt auch die Moderne keine Schranken: Siegeszug von Technik und Industrie, unaufhörliche Mobilität, Virtualisierung der Geldwirtschaft, Ausbeutung der Natur, Klimawandel – wie lange wollen wir die Welt denn noch faustisch-egoistisch ausbeuten?

Verabschieden möchte ich mich mit einem Gegenprogramm zum rastlosen Wesen des Faust: Mit einem Lied, das wie kein anderes im Augenblick selbst verweilt. Bezeichnenderweise hat den Text dazu erneut Goethe geschrieben, schwebend-ätherisch vertont von Franz Schubert.

„Über allen Gipfeln ist Ruh“, ein zur Ewigkeit auskomponierter Moment. Ihnen danke ich fürs Zuhören und wünsche Ihnen, dass Sie möglichst oft im Augenblick verweilen mögen, weil er so schön ist.

Alles Gute von Sylvia Roth.

M 10:

Franz Schubert:

Wandrer's Nachtlied: Über allen Gipfeln (2'05)

I: Barbara Hendricks (Sopran), Radu Lupu (Klavier)

CD: EMI 5099974754922, LC 00542

SWR 1908975 (STG) 01-A-008